

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 22 (1877)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 42.

Erscheint jeden Samstag.

20. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzelle 10 Centimes. (10 Pfening.)
Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzingen in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Nicht der Schule, sondern dem Leben. II. — Schweiz. Nachklänge zur zürcherischen Schulsynode. — Ein Münsterchen ultramontaner Perfidie. — Aus St. Gallen. — Di neue Klaviatur. — Literarisches. —

Nicht der Schule, sondern dem Leben.

Vortrag, gehalten auf der interkantonalen Konferenz in Herisau im September 1877.

(Von J. J. Führer, Reallehrer in Herisau.)

II.

Um das ganz und voll tun zu können, muss si selbst di engste Fülung mit dem Lebensstromen haben, muss hauptsächlich entschieden und unzweideutig mit dem Lebensprinzip unserer Zeit im Einklange stehen. Nicht überall und zu allen Zeiten ist aber di Auffassung dises Lebensprinzipes di gleiche, und heute noch wi vor Zeiten schwankt der Kampf über di bestimmenden Grundsätze hin und her, und Schule und Lerer waren es nicht zum mindesten, di in dise Feden verflochten wurden. Ire Stellung aber kann hirin nicht in Frage, nicht unsicher und undefinirt sein: Auch wenn uns nicht unsere statliche Konstitution auf den Boden des freien Bürgertums stellte, so müsste schon di Arbeit an der ewigen Entwicklung der Menschheit di Stellung für Schule und Lerer genau fixiren. Wer Lerer ist und es recht sein will, der muss auf dijenige Seite stehen, welche eine Gestaltung des Lebens nach den Forderungen der Vernunft, d. h. derjenigen geistigen Kraft anstrebt, di aus den Prämissen der geläuterten Verstandestätigkeit di Gesetze und Prinzipien für das menschliche sein und streben ableitet. Vernünftige Gedanken, klare, aus der natürlichen Weltordnung hergeleitete sittliche Warheiten sind es denn, di das tun und lassen eines Menschen unserer Zeit bedingen sollen; dise Gedanken und Warheiten im jungen Menschen entstehen zu lassen, zum geistigen Eigentum und zu tiferfasster Einsicht zu bringen, ist di Arbeit der Schule. Das kann si aber widerum nur, wenn si sich in jeder einzelnen erzieherischen Tätigkeit ires Ziles bewusst ist, wenn si in dem tagtäglichen Kampfe und wirken, in jeder Stunde und jeder Lektion irer Aufgabe treu bleibt. Di Gesetze der gesunden Pädagogik sind zwar so klar und einfach wi di der christlichen Religion in iren Anfängen; aber sowol dem Christentum als der Pädagogik tut es not, dass von Zeit zu Zeit Propheten erscheinen,

di di verdunkelten und halb vergessenen Warheiten wider hell in's Licht der Zeit setzen und mit Prophetenkraft si wider beleben und zur Tat bringen; denn di Versuchung zu pädagogischen Sünden ist so groß und der Verführung in unserer Zeit so vil, dass der Weg zum Heile nur zu ser jenem im Gleichnisse gleicht, von dem es heißt: „Und wenige sind irer, di in wandeln.“ Seit Comenius und Pestalozzi wissen wir, dass aller Unterricht von der Anschauung ausgehen, dass di ganze Volksschule, besonders aber di Elementarschule, auf di Anschauung, disen sichern und untrüglichen Fels alles erkennens und begreifens gegründet sein soll. Allein wi steht es darin mit unseren Schulen? Finden wir darin nicht ser oft jene „Produkte schulmeisterlicher Eitelkeit und Pralerei“, mer oft als ware prunklose Früchte gesunder Entwicklung? Setzen nicht manche Lerer den höchsten Wert darauf, dass an Schautagen und Visitationen mit recht vil neuem, noch nida-gewesenem aufgewartet werden könne, sei es denn auch lerer Gedächtnisskram und nirgends eine Spur von wirklich verdaulichem, geistig assimiliertem Stoffe? Schon di Unterschule setzt iren Stolz darein, ire Schüler möglichst schnell und geläufig lesen zu leren. Da wird, auch in Schulen mit verkürzter Unterrichtszeit, am Ende des ersten Jares im Lesebüchlein der folgenden Klasse gelesen, nur um Furore zu machen und zu zeigen, wi gewandt es der Lerer verstehe, di Kinder zum lernen zu bringen. Im rechnen findet man di Zerlegungs- und Teilungsoperationen im Zalenraume bis 10, one welche ni ein sicherer Zalenbegriff entsteht, langweilig und schwer, und man addirt und subtrahirt liber bis hinauf zum lonenden hunderter, weil unglücklicherweise das Gedächtniss dem nicht entwickelten verstehen vil zu dinstfertig seine Danaerdinsten leiht. Wi vil Zeit wird dann vergeudet mit geistlosem abschreiben, während doch bei selbständigen Arbeiten nicht minder Gewicht auf kalligraphische und orthographische Sicherheit gelegt werden kann. Wi minim sind di Fortschritte des zweiten und dritten Schuljares in den formellen Leistungen gegenüber dem Risenschritte, den das erste Jar hirin

getan. Warum? Weil dies eben in dieser Hinsicht zu weit gegangen und auf Kosten der Begriffsentwicklung forciert hat.

In der Oberschule finden wir hi und da das prunken mit realistischem Stoffe, der jederzeit auf dieser Stufe nur mit dem Gedächtnisse erfasst werden kann und deswegen so vergänglich ist wie das grüne Laub. Da werden schon Details in Geschichte, Geographie und Naturkunde getrieben und dabei natürlicherweise das Fundament alles lernens, die sprachlich-schriftlichen Übungen, vernachlässigt. So entstehen denn jene Wunderschulen, wo Hottentotten und Botokuden, griechische Mythen und römische Kaiser, ägyptische Dynastien und amerikanische Blattläuse, mexikanische Vulkane und romantische Mondlandschaften breitspurig über die Leerbühne wandern, dagegen unsere liebe Muttersprache als Aschenbrödel im Winkel steht — jene Schulen, aus denen der Schüler nicht einmal die notdürftigste Orthographie und Stilgewandtheit mit in's Leben hinausnimmt, sondern nur ein Paquet vergänglichem Zeug, das Import und Export nicht wert ist. Die Ergänzungsschule sitzt heute noch wie vor Jahren als Stifkind am statlich-pädagogischen Tische, als ein Stifkind, das durch unzivilisiertes Benemen und schreckliche Offenheit das *enfant terrible* unserer Schulzustände geworden und als Strafe der Sünde auf dem Fuße folgt. Denn hier schon zeigen sich die verderblichen Folgen jener Stoffüberfütterung und Klassenjagerei der unteren Stufen. Oder wo anders als in diesen Sünden hätte die geistige Trägheit und Blasirtheit, die das ewige Klagelid über diese Stufe bilden, ihren inneren Grund? Nur wo unten ein solides Fundament gelegt worden, kann aus der Ergänzungsschule noch etwas werden und zwar etwas rechtes und tüchtiges, das die Freude und den gerechten Stolz des Lehrers bildet. Der äußere Grund, der aber der Entwicklung dieser Stufe, welche zur Überführung in's Leben von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, hemmend in den Weg tritt, ist die viel zu kurz zugemessene Zeit, die gar kein intensives, zusammenhängendes arbeiten erlaubt, sondern jede Tätigkeit zerbröckelt und unwirksam macht. Die Umbildung der Ergänzungsschule in die obligatorische Fortbildungs- oder Zivilschule mit wenigstens 12 bis 16 Stunden wöchentlichem Unterrichte ist ein dringendes Postulat der Zukunft und sei unseren Behörden und Gemeinden warm an's Herz gelegt.

Die schärfsten, divergierendsten und besonders hier zu Lande giftigsten Vorwürfe werden aber über die oberste Stufe unseres Volksschulwesens, über die Real- oder Sekundarschule ausgegossen. „Seht da die Herrenscheule, die Pflanzstätte der Blasirtheit und des geistigen Hochmuts! Wie eitel führt sie ihre Zöglinge mit wissenschaftlichem Dünkel und lernem Schwindelhaber auf! Seht ihre Früchte an den durchgebrannten Bankkassiren, an den flanirenden Handwerkerkern, an den tausenderlei Schwindlern jeder Gattung und Profession!“ So tönt's aus obskuren Winkeln und Blättern, wo Neid und Heuchelei, Bildungshass und Dummheit ihr Troglodytendasein fristen. — „Unsere Realschule leistet doch sehr wenig, meint ein mit Zeit und Geld genau

rechnender Kaufmann. Nicht einmal eine sichere deutsche und französische Korrespondenz bringen diese Leute in drei Jahren davon, geschweige denn Buchhaltung und Warenkenntnis; und das allein wäre ja doch für's Leben gelernt.“ — „Mein Junge erliegt den Anforderungen der Realschule, klagt ein sanitärisch oder auch bloß ökonomisch besorgter Vater, diese Stoffmasse, die Stundenanzahl, die Aufgaben erdrücken in; 4 Stunden Unterricht täglich und die Hälfte der Hausaufgaben wäre mehr als genug.“ — „Und ich will, dass mein Sohn nächstes Frühjahr in die soundso-vilte Klasse Gymnasium oder Technik eintreten könne; darum Erweiterung des Lernplanes, lateinisch und griechisch, höhere Mathematik her! Die Jugend muss eben für's Leben lernen“, so argumentiert ein Vierter. Wer hilft aus diesem Chaos von Urteilen und Anforderungen? Einzig wider die gesunde Vernunft, die Rücksicht nimmt auf die individuelle Entwicklung und auf das durchschnittlich praktisch erreichbare. — Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass unsere Mittelschulstufen wegen ihrer Doppelstellung im Schulorganismus — als vorbereitende und abschließende Institute — einen bis zur Sättigung geladenen Lernplan aufweisen, und dass hier jene Kraftzersplitterung beginnt, die sich dann nach oben noch potenzirt. Wir Lehrer sind uns dessen wohl bewusst; allein wo und was kann man einen Schaden für's ganze beschneiden und wegdekretieren? Der alte Canabis, der Vater der Schulgeographie, sagt: Wer die Erde nicht kennt, auf der er lebt, ist ein Maulwurf! und Diesterweg, unser pädagogische Lessing, fügt hinzu: Wer die Natur nicht kennt, ist erst recht ein Maulwurf. Der Geschichtsunterricht ist zur Heranbildung eines republikanischen Bürgers so notwendig wie die Lebensluft, und wer wollte deutsch und französisch, Arithmetik, zeichnen und Geometrie vom Lernplane zu streichen gedenken? Wir sehen, an der Zahl der Materien können wir nicht ändern. So sind wir denn ohne Frage darauf hingewiesen, unsern Unterricht so einzurichten, dass aus der Masse des Stoffes das wesentliche, bildende Halt gewinne. Wir haben den Schwerpunkt des Lernens und lernens in das wirklich bedeutende und fruchttragende zu legen und das übrige als Arabesken um diese Säule zu betrachten. Sehr bestechend und verführerisch, aber dafür nur um so energischer zu bekämpfen ist jenes scheinbare fürs Lebenlernen, das nur den praktischen Nutzen und die sofortige Verwendbarkeit des Gelernten im Dinste Merkurs im Auge hat. Dieser Richtung verdanken wir einen guten Teil des holköpfigen Manichäertums, das sich in unseren Tagen so breit gemacht und nun so elend dem Abgrunde zugeht. — Ein Unterricht, der bloß auf das real-praktische sich richtet, ist eine verwerfliche Halbheit, deren bedenkliche Folgen sich schon in die Geschichte eingegraben haben. Jeder Unterricht, auf jeder Stufe, soll ideal-sittlich wirken, dem jungen Menschen einen inneren Kern und Halt vermitteln, der in nicht im ersten Lebenssturm im Stiche lässt. Bloße süßliche Wortgebilde und unverständene, neblige Phrasen, die in ihm schon beim ersten Zweifel zerrinnen, genügen dazu nicht; sein Geist muss

auf di Erfassung der ehernen Gesetzmäßigkeit, di zwischen Ursache und Folge, Sünde und Strafe in allen Lebensverhältnissen herrscht, vorbereitet und zur Unterwerfung unter si gestält werden. Diser innere Gehalt, diser Sonntag im Geiste wird nicht geboren aus der geschäftsmäßigen Ler- und Lernprosa, nicht aus den risigsten Kenntnishaufen, denen das belebende Medium felt — nein, di sittlich-ideale Weltanschauung, di den Menschen mächtig zur harmonischen Gestaltung seines eigenen Lebens nach irem Vorbilde und Gesetze drängt, ist erst di höchste Frucht des Unterrichtes und resultirt nur da, wo der Lerer selbst im Einklange steht mit den Ideen der Weltordnung und unentwegt und sicher auf der Ban vorwärts leitet, di er für di richtige, zur innern Befriedigung fürende erkannt und erfahren hat. Und ob auch di Meinungen über den nähern oder weitem Weg, über di passendere, bequemere und sicherere Straße noch unabgeklärt und geteilt sind und wol in Ewigkeit bleiben werden, ob wir auch noch nicht im Besitze einer Ethik sind, di mit den Forderungen der Wissenschaft und der Vernunft überall im Einklange steht: wir sind darum doch nicht verlegen um ein solides Fundament, auf das jeder, stehe er religiös links oder rechts, getrost bauen kann; ich meine di einfach klaren Worte des Nazareners: „Alles, was du willst, dass dir dein Nächster tue, das tue du im!“ Denn das ist nach meinem dafürhalten doch immer noch das Gesetz und di Propheten jeder sittlichen Weltordnung.

(Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

Nachklänge zur zürcherischen Schulsynode.

ZÜRICH, den 8. Oktober. Über di Verhandlungen unserer disjährigen Schulsynode hat bereits ein Orenzeuge an di „Lererztg.“ Bericht erstattet; möge es nun noch einem andern gestattet sein, nachträglich einige Eindrücke, di er aus diser Versammlung heimgetragen hat, zusammenzufassen und ein par Bemerkungen anzuknüpfen.

Di Eröffnungsrede des Präsidenten war, wi wir es von Dr. Wettstein nicht anders erwartet hatten, gedankenreich und gedigen. Der Vortrag, welcher jetzt in Nr. 38 des „Pädagogischen Beobachters“ zu lesen ist, wo er eilf Spalten füllt, enthält ein vollständiges soziales und pädagogisches Programm. Dis ist wol der Hauptgedanke desselben, dass di Wissenschaft, somit auch di öffentliche und di häusliche Erziehung auf eine Erhöhung der Genüsse, auf eine Vermehrung des geistigen und materiellen wolbefindens abzilen solle. Dabei verwart sich aber der Redner ausdrücklich gegen di Auffassung, als sollte di Volksschule direkt zur technischen Arbeit befähigen. Vilmer fordert er das Übergewicht des formalen Elementes für di Primarschule nicht nur, sondern auch für di zweite Schulstufe vom 12.—15. Altersjar; erst auf der zu gründenden Zivil- oder Fort-

bildungsschule wird di praktische Verwertung der Kenntnisse anzustreben sein.

Soweit folgten wir dem Vortrage mit Befriedigung und vilfach zustimmend: weniger konnte der folgende polemische Teil unsere Billigung finden, vilmer schin er uns weit über das hinauszuschießen. Wir fragten uns: Was hat denn den Präsidenten der Synode, welcher dis Jar mit dem Vorstande des kantonalen Lererseminars ein und diselbe Person ist, so in Harnisch gejagt, um wirkliche oder vermeintliche Gegner der genannten Anstalt mit solcher Wucht niderzuschmettern? Sind es etwaige Zeitungsartikel, so ist denselben himit zu vil Ere angetan worden; sind es offizielle Auslassungen des Herrn Direktors des evangelischen Seminars, di allerdings von wenig Takt zeugen, so war nicht gleiches mit gleichem zu vergelten. Galt aber, wi vile Zuhörer es auffassten, di Zurechtweisung dem wenige Tage vorher von Rektor Zehender im Schulverein der Stadt Zürich über Seminarbildung der Töchter gehaltenen Vortrage, so war si, in diser Form wenigstens, durchaus nicht berechtigt. Herr Zehender hat bereits in der Beilage zu Nr. 447 der „Neuen Zürcher Zeitung“ den Vorwurf der „infamen Verleumdung“, soweit er in treffen sollte, entschieden zurückgewiesen und bei disem Anlasse den Wortlaut seiner Thesen veröffentlicht. Dise Erklärung wurde bis jetzt, sovil uns bekannt ist, mit keiner Silbe widerlegt.

Herr Zehender hatte sich nämlich in seinem durchaus sachlichen Referate darüber beklagt, dass der Seminarlerplan, der eben auch für di Bildung der Lererinnen maßgebend sein soll, dem deutschen Sprachunterrichte gegenüber den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern zu wenig Raum bite und überhaupt nach seinem vollen Umfange in vir Jareskursen one Überanstrengung der Schüler nicht durchführbar sei. Den ersteren Punkt haben wir in disen Blättern auch schon erwänt und konstatiren hir nochmals, dass laut Lerplan des Seminars in Küsnach dem deutschen in allen 4 Klassen zusammen 19 Stunden, der Mathematik ebenso 25 Stunden, den Naturwissenschaften 16, mer 4 Stunden für Übungen im Laboratorium, also zusammen 20 Stunden zugewisen sind. Herr Seminarlerer Rottenbach konnte freilich in seinem spätern ergänzenden Votum hervorheben wi außer dem deutschen jenen beiden exakten Wissenschaften noch andere Sprachfächer sowi di Kunstfächer gegenüberstehen, so dass jene doch in der Minderheit bleiben. Allein für den Vorstand des Seminars existiren dise gleichsam nur aus Gnaden; denn er sagt uns mit dürren Worten: „Das Lererseminar hat Lerer für di gegenwärtigen Bedürfnisse unseres Volkes zu erziehen, und di Gegenwart erfordert eine Bildung auf mathematisch-naturwissenschaftlicher Basis.“

Disen Satz möchten wir nicht one Protest hinnemen, da er uns eine entschiedene Verkenning des von jeder Zeitströmung unabhängigen Bildungswertes der Sprachen, vor allem aus der Muttersprache, zu enthalten scheint. Sonderbar, zu einer Zeit, wo Lerer und gewesene Schüler von technischen Hochschulen aus Erfahrung über di Einseitigkeit wenigstens der mathematisch-technischen Bildung klagen und einer bessern Bildung durch Sprachen, sogar alte Sprachen,

rufen, da soll der Bildung der *Volksschullerer* auf eine rein oder vorwiegend mathematisch-naturwissenschaftliche Basis mit Beiseitesetzung des sprachlichen und historischen Elements gegründet werden! Wir unsrerseits sind weit entfernt, di Bildungskraft zu verkennen, di in dem abstrakten mathematischen denken sowi andererseits in der auf Anschauung und scharfe Beobachtung gegründeten Kenntniss der Naturobjekte ligt; wir wissen auch di Verdinste ser wol zu schätzen, welche sich Dr. Wettstein um di Methodisirung eben diser Fächer durch seine trefflichen Lermittel erworben hat; dessenungeachtet verlangen wir, mit Zehender übereinstimmend, von einem Seminar in erster Linie, dass es seine Zöglinge nicht bloß klar denken, sondern auch gut sprechen und gut schreiben lere. Wi mager ist aber doch der Sprachschatz, mit welchem di exakten Wissenschaften operiren (di *Naturbeschreibung* lassen wir hir außer Betracht); wi wenige Formeln genügen, um di Entwicklung des Gedankens zu fassen.

Wenn nun anerkannt ist, dass es nicht einmal für den künftigen Fachmann taugt, sich fortwärend nur in disem Gedanken- und Sprachkreise zu bewegen, wi vil weniger kann das für den Volksschullerer der Fäll sein, der nach Zehender „in den Hauptgebieten des wissens den gebildeten der Gegenwart ebenbürtig dastehen soll“. Wärend es also von Rechtswegen auf der einen Seite Schulen gibt, di das sprachlich-historische Element mer pflegen, auf der andern Seite solche vorwiegend mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, von welchen Arten aber keine je das andere Element ungestraft unterdrücken wird, so scheinen uns an einem Lererseminar, änlich wi auf der Stufe der Sekundarschule, beide Richtungen an sich gleichberechtigt zu sein.

Nun tritt aber *di spezielle Bestimmung des künftigen Volkslerers* hinzu. Es ist nicht seine Hauptaufgabe, di erwachsenen in den für das bürgerliche Leben nützlichen Kenntnissen zu unterrichten; denn di angestrebte Zivilschule haben wir noch gar nicht und werden gut tun, erst di Erweiterung der sogenannten Ergänzungsschule als Unterbau zu jener durchzusetzen. Das Seminar will vor allem aus Lerer für das jüngere Volk vom 7.—15. Altersjar heranzubilden, auf welcher Altersstufe Wettstein selbst, wi wir gesehen haben, fast ausschließlich formale Bildung fordert. In der Trias Sprache, Zal und Form, di hir maßgebend ist, steht nicht one Grund di Sprache obenan. Sprache, zunächst Muttersprache, muss jeder Lerer studiren, üben, nach Richtigkeit und Schönheit des mündlichen und schriftlichen Ausdruckes ringen sein Leben lang, und das Seminar kann im den Wert dises Faches nicht nahe genug legen.

Herr Wettstein hat sich ferner ser energisch gegen di Zulage ausgesprochen, als ob das gegenwärtige Seminar di Zöglinge mit Unterrichtsstunden und Lerstoff überhäufte, und dagegen betont, dass si neben dem Unterrichte genügend Zeit finden zu freiwilliger und selbständiger Tätigkeit, besonders in Vereinen, zu Übungen im Turnen, im Gesange, im freien Vortrage, in der dramatischen Darstellung. Bezüglich des vollstopfens mit Detailkenntnissen war es nicht nötig, di Lerer des Seminars vor dem Vorwurfe der Dummheit oder Schlechtigkeit zu schützen, indem

es ja häufig genug vorkommt, dass gerade tüchtige Lerer, wi di gegenwärtigen Seminarlerer anerkanntermaßen sind, in irem Eifer für di Spezialität ires Faches zu weit gehen und dadurch dem Schüler zu vil aufbürden, one dass es desswegen einem Menschen einfallen würde, einen solchen Lerer für dumm oder schlecht zu halten.

Mit der Verteidigung des kantonalen Lererseminars, von der wir gern Notiz genommen haben, hiltent in Dr. Wettsteins Vortrag di offenen und versteckten Angriffe auf di bestehenden Lererinnenseminarien so zimlich Schritt. Wettstein selbst hat in der Schulsynode von 1871, deren wir uns noch lebhaft erinnern, der Bildung von Lererinnen in unserm Kanton einen mächtigen Impuls gegeben und seither als Seminarlerer di Befridigung gehabt, weibliche Zöglinge heranzuziehen. Wenn nun aber inzwischen di Städte Zürich und Winterthur eigene Anstalten für Lererinnenbildung im Anschlusse an ire erweiterten Mädchenschulen errichtet haben, so dürfte ein unbefangener Freund des Schulwesens dise Bereicherung nur willkommen heißen. Zufällige Umstände setzen uns in di Lage, wenigstens eine von disen Anstalten etwas näher zu kennen und, soweit dise Kenntniss reicht, zu bezeugen, dass Anzüglichkeiten wi: „tändelnde Unterweisung zu nichtsnutzigem Firlefanze“, „verbildende Einwirkungen“, „Schule für höhere Töchter“, „modernisirte Schulschwester“ hir nicht am Platze sind. Wir wissen, dass an der unter Rektor Zehender zu rascher Blüte gelangten höheren Töcherschule in Zürich und insbesondere am Lererinnenseminar ernst und streng gearbeitet wird, dass der Unterricht, z. B. in den Fächern der Geschichte, des deutschen, in fremden Sprachen, im zeichnen, ein wissenschaftlicher und methodischer ist. Auch in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern bitet di leitende Behörde alles auf, um das vorgeschriebene Zil zu erreichen. Im allgemeinen gewärt natürlich der Sitz der Universität und des Polytechnikums eine reiche Auswal vorzüglicher Lerer, wogegen freilich der Übelstand einer gewissen Zersplitterung des Personals und der Anstalt noch empfunden wird.

Wenn nun aber der Vorstand einer solchen Anstalt findet, di seiner Leitung anvertrauten Mädchen werden, obschon di Zal der wöchentlichen obligatorischen Stunden eine mäßige ist*), mer angestrengt, als di weibliche Natur in disem Alter der Entwicklung verträgt, und darauf gestützt unter vilseitiger Zustimmung den Wunsch öffentlich ausspricht, es möchte für di Lererinnen etwelche Erleichterung eintreten und eine zwar gleichwertige, doch nicht ganz gleichartige Bildung gefordert werden wi für di Lerer: so ist noch kein Grund vorhanden, hirin eine Gefar für das Statsseminar zu wittern und di Lererschaft zur Sammlung gegen di drohende Reaktion aufzurufen. Was den Stand der Zöglinge des Lererinnenseminars in Zürich betrifft, so bemerken wir zur Abwer des Vorurteils, als ob dasselbe etwa eine aristokratische Anstalt wäre, dass nur der kleinere Teil der Seminaristinnen zu „den sogenannten

*) In Zürich	Kl. I 29, II 33, III 33, IV 34
Winterthur	31 34 33 36
Küsnach nach Wettstein jetzt	35 35 36 39

besseren, d. h. rascher geißenden und rascher lebenden, Ständen“ zählt, ferner dass di 25 Zöglinge der gegenwärtigen untersten Klasse irer Herkunft nach zimlich zu gleichen Teilen der Stadt, den Ausgemeinden und dem übrigen Kanton angehören.

Wir sind über disen Gegenstand einlässlicher geworden, als anfangs in unserer Absicht lag, weil wir der Ansicht huldigen, dass neben einem auf mathematisch-naturwissenschaftlicher Basis gebauten Statsseminar, welches mit der Simultanbildung beider Geschlechter einen Versuch macht, auch das Experiment besonderer Lererinnenseminarien gewagt werden dürfe, di nicht ganz nach der Schablone jenes kantonalen Seminars zugeschnitten sind.

Bezüglich der beiden anderen Synodalvorträge über das Thema: „Volksschule und Sittlichkeit“, werden wir uns um so kürzer fassen, als wir wi vile andere, durch ire Länge und di schlechte Akustik ermüdet, si nur teilweise angehört haben. Onehin hat di öffentliche Presse, worunter auch di „Lererztg.“ selbst, diselben schon merfach besprochen. Wir möchten uns hir hauptsächlich gegen den Satz des Herrn Stüssi wenden, dass di Schule den Verstand, das Haus das Gemüt, das Leben den Charakter auszubilden habe. Damit wäre ja der Schule di erziehende Tätigkeit abgesprochen, di einem ächten Lerer das höchste und heiligste ist und zwar vom Kindergarten bis zur Hochschule hinauf. Man mag uns lange vorrechnen, dass di Schule den Schüler durchschnittlich nur 5 Stunden im Tage habe, also kaum ein Viertel der Zeit; wir glauben, ire Wirkung soll sich in stärkerer Proportion äußern, und der Lerer darf nicht zu bequem sein, der oft ser mangelhaften häuslichen Erziehung nachzuhelfen. Ferner wird sich wol auch das Haus seinen Anteil an der Verstandesbildung waren; nemen wir Lerer hinwiderum ebenfalls Gemüt und Phantasie und Charakter unseres Zöglings nach Kräften in Anspruch und trachten wir darnach, einen ganzen Kerl aus im zu machen.

Es verdint Anerkennung, dass der Reflektent, Herr Utzinger, sich in diser Richtung weniger schroff äußerte und mer auf dem Boden der praktischen Wirklichkeit blib; aber in der Verwerfung des religiösen Elementes ging er mit seinem Vorredner einig. Will man es darauf anlegen, di Volksschule des Kantons Zürich möglichst schnell und sicher dem evangelischen Seminar und seiner exklusiven Richtung in di Arme zu treiben, so fare man nur so fort in dem Bestreben, di sämtlichen jungen Lerer zu gläubigen Darwinisten zu machen!

Th. H.

Ein Münsterchen ultramontaner Perfidie.

In der Hauptversammlung des sogenannten schweizerischen Erziehungsvereins, der am 4. September abhin in Einsiedeln tagte, hilt ein Lerer Haag — uns leider weiter nicht bekannt — einen Vortrag, welchen der in Rorschach erscheinende „Erziehungsfreund“, das Organ des Vereins, in extenso abdruckt, Darin heißt es u. a.: „In der „Lererzeitung“ steht in Nr. 29 folgende Stelle: „Di religiösesten Länder und Zeiten haben di meisten Verbrecher erzeugt; di Menschheit schreitet geistig, moralisch und physisch um

so mer voran, je mer si sich von der Religion ab- und dem wissen zuwendet.“

Dise Kraftstelle aus der „Lererztg.“ wird denn natürlich von Haag zitirt und von dem „Erziehungsfreund“ reproduziert, um ire Hörer und Leser ein Kreuz schlagen zu lassen vor disem abscheulichen Blatte, das da „di alten, soliden Fundamente unterwült und jene Personen, in deren Hände di Erziehung gelegt ist, mit *allen Mitteln* bearbeitet und um ire bessere Ansicht und Überzeugung bringt“.

Mit welchen Mitteln aber dise ultramontanen Patrone ir Publikum „bearbeiten“, mag man wider aus diser Probe selbst entnemen; denn di angeführte Kraftstelle hat di abscheuliche „Lererztg.“ in Nr. 29, wi jedermann, der si zur Hand hat, Seite 251 nachlesen kann, selbst nur als ein Zitat aus einer Schrift *Ludwig Büchners* angeführt, *um dasselbe irerseits sofort zu bekämpfen!* Pfui über dise Jesuiten!

Aus St. Gallen.

(Korresp.)

An den im nächsten Wintermonat sich versammelnden großen Rat wird eine Massenpetition der Lerer dises Kantons einlangen, eine Petition, di mutmaßlich di Unterschriften fast oder gar aller amtirenden Lerer, sowol der Primar- als der Realschulstufe, tragen wird. Das Begeren umfasst eine Reorganisation der kantonalen Lererkonferenz in dem Sinne, dass *a.* und vor allem das Delegirtenwesen aufhöre; *b.* alle Besucher, mit Ausnahme der in der Nähe des Konferenzortes wohnenden, eine billige Reiseentschädigung erhalten, und *c.* dass der Konferenz mer offizielle Bedeutung, als si zur Zeit hat, verlihen werde.

Sonst nichts neues im Kanton St. Gallen? wird man fragen. Es ist allerdings eine alte Geschichte mit disen Wünschen, si sind schon hundertmal in Spezial- und Bezirkskonferenzen, an den Kantonalkonferenzen und in der Presse vorgebracht und einem jeweiligen Erziehungsdepartement notifizirt worden. Darauf hiß es immer: Das ginge schon, aber laut Art. 60 des Erziehungsgesetzes geht es nicht. So erklärt auch der letzte betreffende Departementsbericht an den großen Rat, dass man di Sache nicht für wichtig genug halte, desswegen beim großen Rate eine Abänderung des bezüglichen Gesetzes zu beantragen. Di Lererschaft hatte allen Grund, anzunemen, dass das Departement damit seine nicht zu missdeutende Überzeugung ausspreche. Dachten wir also:

„So nümmi mis Ghüder und Gmüder
Und goh selber hinüber.“

Über Punkt *a* der Petition begibt man sich in der Lererschaft derzeit so zimlich der Diskussion, weil schon seit langem erschöpft und pointirt daher hauptsächlich auf Punkt *c.*

Über das Schicksal der erwänten, augenscheinlich nichts unbilliges verlangenden Petition werden wir seinerzeit der „Lererztg.“ Bericht geben.

Di neue Klaviatur.

Di alte Klaviatur hat bekanntlich 7 Untertasten und 5 Obertasten. Dagegen hat nun di neue Klaviatur 6 Unter- und 6 Obertasten. Di Note *c* fällt auf eine Obertaste. Di 6 Obertasten heißen also *c*, *d*, *e*, *f*, *g*, *a*; di 6 Untertasten heißen *cis*, *dis*, *f*, *g*, *a*, *h*. Jeder soll sich danach eine Zeichnung machen. Aus derselben wird er erkennen, dass jeder Schüler nach der neuen Klaviatur nur noch zwei Tonleitern zu lernen hat, nämlich eine von einer Obertaste

aus und eine von einer Untertaste aus; ebenso hat er nur noch zwei Fingersätze zu lernen. Es ist also ganz außer Zweifel, dass eine außerordentlich große Vereinfachung und Erleichterung des Klavirspiles hirmit gewonnen ist und dass zwei Drittel der Lerzeit dem alten System gegenüber erspart werden. Nicht umsonst haben schon Rousseau und Krause für dieses System gearbeitet. Nur die Macht der Gewohnheit hat bis dahin das alte System halten können. Der gesunde Menschenverstand ist für die neue Klaviatur und darum gehört ihr der endliche Sieg. Die „Deutsche Musikztg.“ und „Die Tonkunst“ geben ihr ein glänzendes Zeugnis. Bereits fabriziren vier Klavirbauer nach diesem System ihre Klavire. Herr G. Gnautz in Frankfurt a. M. wird jedermann, der sich näher unterrichten lassen will, durch eine Broschüre nähere Auskunft geben.

LITERARISCHES.

Ein neues Lernmittel für's zeichnen.

Unter dieser Aufschrift wurde vor bald zwei Jahren (siehe Nr. 48, Jarg. 1875 dieses Blattes) vom Präsidenten des glarnerischen Kantonsschulrates auf das „*Tabellenwerk für den Zeichenunterricht in der Elementarschule*“ von Herrn *Zwilly-Laager* in Mollis aufmerksam gemacht, das kurz vorher die Offizin der Lithographengenosenschaft in Zürich verlassen hatte. Die Herausgabe dieses Werkes geschah aus Auftrag des Kantonsschulrates und wurde dasselbe zum *obligatorischen Lernmittel für die glarnerischen Schulen* erklärt. Damals konnte das Werk vom theoretischen Standpunkte aus zur Anschaffung empfohlen werden; heute kann dies auf Grund der Erfahrung geschehen.

Das fragliche Werk ist das Resultat viljähriger Erfahrung, aufgebaut auf die neuesten Grundsätze über den Zeichenunterricht. Beweis hierfür: Zunächst seine *Einfachheit*. Das ist einmal ein Lernmittel, an dessen Hand der für's zeichnen wenig befähigte Lehrer und derjenige an merklassiger Schule dieses Fach methodisch betreiben kann. Wenn die Schüler gelernt haben, den Bleistift einigermaßen richtig zu führen, was dem Gebrauche dieses Tabellenwerkes bis zum IV. Schuljare durch einfachste Vorübungen vorausgehen hat, so werden sie mit wenigen Ausnahmen im Stande sein, diese Linien und Figuren in ihrer streng systematischen Reihenfolge ordentlich nachzubilden. Es sind dem Werke zwar einige schwierigere Anwendungen auf konkrete Gegenstände beigelegt, die aber nur unter günstigen Umständen im Klassenunterrichte verwendet werden sollen, wo aber versuchsweise von fähigeren Schülern nachgebildet werden können.

Mit diesem Werke bilden wir keine Künstler, die am Examen mit prächtigen Zeichnungen zu glänzen im Stande sind, wol aber Leute, die den Stift leicht führen und eine reine Linie zeichnen lernen und denen der Sinn für schöne Formen geweckt wird. Denn bei aller ihrer Einfachheit sind die Formen doch dem Grundsätze entsprechend: „Es soll nur gezeichnet werden, was schön ist.“

Man war anfänglich etwas stutzig wegen des *Liniennetzes*, gerade zu der Zeit, da Herr Seminardirektor Wettstein in seiner „*Organisation des Zeichenunterrichtes*“ das zeichnen nach Stigmen und Hilfslinien für verwerflich erklärte und meinte, „dadurch werde nicht nur der Sinn für das schöne verletzt, resp. der Geschmack verdorben, sondern die Schüler prägen sich auch den betreffenden Gegenstand unter dem Bilde des Schema's ein, sie gehen von diesem bei

irer Naturanschauung aus, statt es aus der letzteren zu abstrahiren“ — und an anderer Stelle — „Die Schüler haben an der Krücke ihres Netzes weite Exkursionen in das Gebiet der Kunst unternommen; nun kommt der Zeitpunkt, da die Krücke weggeworfen werden muss, und jetzt entdecken sie erst, dass sie nicht einmal gehen können; das bringt Entmutigung für die Schüler“ etc. — Beides dürfte bei unserm Tabellenwerke sammt seinem Hilfswege kaum zutreffend sein. Wir schon bemerkt, macht man mit demselben keine „Exkursionen in's Gebiet der Kunst“; sodann lert die Erfahrung, dass gerade diese Krücken von Hilfslinien es sind, die auch dem schwachen Schüler ermöglichen, im Zeichenunterrichte Schritt zu halten und in zum selbständigen gehenlernen ermutigen. Die Schüler fangen an, in freier Stunde dieselbe Zeichnung ohne Hilfswege auf Tafel oder Papier zu bringen; sie komponiren ähnliche Figuren; sie wagen sich sogar an Konturen von ihnen naheliegenden Gegenständen; sie schätzen oder messen die Ausdehnungen und suchen sie in richtigem Verhältnisse auf ihr Liniennetz überzutragen. Der Übergang zum zeichnen nach der Natur ist ein gegebenener. Übrigens bedient sich der Künstler mehr oder weniger der Hilfslinien, um sich leichter in Dimensionen und Richtungen zu orientiren; warum sollte man nicht dem Anfänger die Arbeit zu erleichtern suchen? Wo der Zeichenunterricht nach Dr. Wettsteins Ideen betrieben werden kann, d. h. wo dem Lehrer genügend Zeit und die nötigen Modelle zur Verfügung stehen, da ist zweifelsohne besseres zu erzielen; allein das bessere sei auch hier kein Feind des guten. Wir unsrerseits begrüßen die Idee eines Hilfsnetzes, weil es ein wesentliches Erleichterungsmittel bildet, die Vorlage im richtigen Verhältnisse zu verkleinern, dabei dennoch das Augenmaß, besonders durch die Bogenlinien, in hohem Grade schärft und deshalb den Übergang zum freien zeichnen durchaus nicht erschwert.

Wir empfehlen daher aus Überzeugung dieses Zeichenwerk allen Lehrern, welche selbst nicht Künstler in diesem Fache sind und auch keine Künstler bilden, sondern einfach an der Hand eines Lernmittels einen methodischen Klassenunterricht im zeichnen erteilen wollen.

Die 60 lithographisch schön ausgeführten Blätter kommen in der nächstens erscheinenden II. Auflage nur auf zirka 15 Fr. zu stehen, welcher äußerst niedrige Preis die Anschaffung bedeutend erleichtert.

Etwas für Landschullerter.

Bei den meisten Landschulhäusern findet man, zumal in den tieferen Gegenden, einen kleineren oder größeren Garten; in manchen Kantonen hat der Lehrer sogar durch das Gesetz das Recht, ein gewisses Stück Pflanzland zu verlangen. Es ist eine solche Gesetzesbestimmung äußerst woltätig und zweckmäßig für Lehrer mit einer Familie; denn der Nutzen eines umsichtig gepflegten Gartens ist oft weit größer, als man glaubt. Der Lehrer erspart damit manches Sümmechen für Gemüse, das er aus seinem Garten auch noch frischer haben kann; zudem fördert die Beschäftigung im Garten auch mehr seine Gesundheit als die Vertilgung einiger Liter Bier oder Wein oder das fortwährende sitzen am Büchertische. — Aber umsichtig sollte der Lehrer seinen Garten pflegen, schon um seiner Stellung willen; sonst wird er von seinen praktischeren Nachbarn als unpraktischer Dintenschlecker und Bücherwurm leicht verlacht. Wir möchten daher mit diesen Zeilen unsere Herren Kollegen, welche irgend ein Gärtchen zur Verfügung haben, auf ein ebenso praktisches als zugleich billiges Büchlein aufmerksam machen. Es heißt:

„Der Haus- und Gemüsegarten. Praktische Anleitung zur Erziehung und Pflege der Küchengewächse, des Zwerg- und Berenobstes sowie der Tafeltrauben im freien Lande, mit Angabe der verschiedenen Konservierungs- und Verwendungsmethoden. Den Frauen und Jungfrauen gewidmet von A. Kraft. Frauenfeld, Verlag von J. Huber. 1877. Preis Fr. 1. 20.“

Vorliegende Schrift, die wir nicht nur für Frauen und Jungfrauen, sondern auch für männliche Gartenfreunde und ganz speziell für Landschullerer aufrichtig willkommen heißen, verdankt ihre Entstehung zunächst den Gartenbaukursen, deren Leitung schon seit einer Reihe von Jahren der geerte Herr Verfasser zu übernehmen hatte, so auch in neuester Zeit in Gossau, Kanton St. Gallen, und Baden im Aargau. Er wollte damit seinen zahlreichen Schülerinnen in den verschiedensten Teilen der Schweiz einen Leitfaden in die Hand geben, um das in den Kursen gelernte jederzeit wider nachschlagen, studieren und praktisch verwerten zu können. Die Schrift teilt in bündiger, klarer und einfacher Sprache dem wissbegirigen alles das mit, was der Herr Verfasser in seiner viljährigen Praxis selbst vilfach erprobt und erfahren hat. Das Buch behandelt in seinem ersten Teile die allgemeinen Bedingungen des Gartenbaues, im zweiten die Kultur der verschiedensten Gemüse- und anderweitigen Küchenpflanzen, im dritten die Kultur der Obstbäume, Berensträucher und des Weinstockes. In einem besondern Anhang wird die Aufbewahrung und Verwendung der Gemüse für den Tisch, sowie die Ernte, Aufbewahrung, Einmachung und Dörrung des Obstes besprochen. Dann folgt eine Tabelle von sämtlichen im zweiten Teile erörterten Gemüsepflanzen, geordnet nach deren Namen, Dauer der Keimfähigkeit, Zeit der Aussaat und Ernte. Dann folgen noch zwei Tafeln: Entwurf eines Hausgartens und Gartengerätschaften. — Wir empfehlen das Werkchen allen Gartenfreunden unter den Kollegen bestens. K.

Bumbke, Otto, Schulrektor: Das Linearzeichnen in der Elementarschule nach den ministeriellen Bestimmungen. 4 Hefte. Breslau, Franz Goerlichs Verlag.

Verfasser vorliegenden Lermittels hat zu den vilen verunglückten Versuchen, auf Grund der hohen ministeriellen Bestimmungen über den Zeichenunterricht in der Volksschule vom 15. Oktober 1872 Methode und Übungsstoff festzustellen, einen weitem Beitrag geliefert. Als „verunglückt“ müssen aber alle jene Versuche bezeichnet werden, welche den Schulzeichenunterricht mit Lineal, Maß und Zirkel beginnen und wenn auch die etwas unklaren „allgemeinen Bestimmungen des preussischen Unterrichtsministeriums“ darauf hinzuweisen scheinen. Für die Volksschule kann, wenn es sich um Zeichenunterricht handelt, nur von freihandzeichnen mit Ausschließung aller und jeder mechanischen Hilfsmittel die Rede sein; denn sie erkennt als erste Aufgabe die Ausbildung des geistigen Auges, d. h. die Erziehung zum bewussten sehen, als zweite die durch das geistige Auge vermittelte Ausbildung des leiblichen Auges und der Hand als Vermittlerin des Gedankens. Die Hand hat beim zeichnen die gleiche Aufgabe zu lösen wie beim schreiben; sie ist die mer oder weniger geschickte Vermittlerin des Denkproduktes. Darum muss die Hand geübt werden, im Dienste des Kopfes zu arbeiten, und ist darum eine technische Ausbildung nach dieser Seite ebenso notwendig wie die technische Übung des Auges. Wie das Auge geübt werden soll, die Form schnell und sicher zu erfassen, so soll die Hand befähigt werden, die richtig erfasste Form schnell und sicher widerzugeben. Dazu wird sie nun bei Heranziehung mechanischer Hilfsmittel nie und nimmer geschickt, und kann darum auch das oben bezeichnete Ziel des Zeichenunterrichtes in der Volksschule nie erreicht werden.

Nicht genug jedoch, dass Bumbke die Übung der Hand auf diese Weise ganz vernachlässigt, gibt er dem Schüler auch noch Zeichenhefte mit Hilfspunkten, wobei natürlich auch die technische Ausbildung des Auges ler ausgehen muss. Es steht dieses Verfahren zwar nicht einzig da; waren doch an der letzten Zeichenausstellung in Bern und Zürich stigmographische mit Lineal ausgeführte Schülerzeichnungen nicht selten. Als Vorstufe für das freihandzeichnen hat das Punktnetz insofern einen Sinn, als es dem ungeübten Auge und der ungeübten Hand des Anfängers zu Hilfe kommen soll; beim zeichnen mit Lineal und Maß ist es dagegen ganz entschieden sinnlos, ein Punktnetz zur Hilfe zu nehmen.

Auch

Wunderlich, Carl, Lehrer: Das Linearzeichnen in der Volksschule. 4 Hefte. Gera, Issleib & Rietzschel, 1875 kann aus gleichem Grunde und im weitem auch wegen seiner geschmacklosen, zum großen Teil (was die Gefässe betrifft) unrichtig gezeichneten Figuren nicht empfohlen werden. S.

Johann v. Bergen: Drei Briefe an zwei junge Freunde im Seminar zu Münchenbuchsee. K. J. Wyss, Bern.

Der Verfasser ist Lehrer in Meiringen und gewesener Zögling von Münchenbuchsee. Er schildert im ersten Briefe, wie er dazu gekommen ist, dem „geoffenbarten“ Christentum sich anzuschließen. Im zweiten Briefe spricht er sich aus über die Bibel, die Schöpfungsgeschichte, den Darwinismus, die Gesetzgebung Mosis und die Prophetie. Im dritten Briefe verteidigt er die Gottheit Jesu, den Wunderglauben, die Stellvertretungslere (Bluttheorie) und die Dreieinigkeit. Er nimmt also den streng orthodox-kirchlichen Standpunkt ein. Dazu ist er gelangt durch Erfahrungen, durch Familientradition und durch die „Apologie des Christentums von Luthard“. Von diesem Standpunkte aus polemisiert er gegen die Reformtheologie am Seminar, obschon er „des Seminars mit Dank und Liebe gedenkt“. Er wendet sich gegen die „aufklärende Richtung“ aus folgenden Gründen: 1) Er fürchtet von ihrer Zersetzung und Auflösung des Christentums und damit Verfall der Sittlichkeit. 2) Zeiten kirchlicher Erneuerung seien auch Zeiten sittlicher Erhebung. 3) Gegenwärtig gebe es schon Stimmen, die von Sittlichkeit und Freiheit des Menschen nichts mehr wissen wollen. Allgemein sei die Klage über sittliche Verwilderung, Genusssucht, Selbstsucht, Rohheit. Dies sei die Folge des Materialismus. — Wir geben zu, dass diese die Folgen des Materialismus und der Gottlosigkeit sind. Aber die Reformtheologie des Seminars und der Materialismus sind zwei ganz verschiedene Dinge. Nicht die Reformtheologie führt zum Materialismus und zum Atheismus, sondern gerade der streng kirchliche Dogmatismus; denn gerade dieser treibt die Leute aus den Kirchen, indem er mit der heutigen Weltanschauung im schroffen Widerspruche steht. Die Reformtheologie bringt uns eben „kirchliche Erneuerung“. „Kirchliche Erneuerung“ erreicht man nicht, indem man den alten Dogmatismus festhält. Gerade dieser alte Dogmatismus treibt zum Abfalle von der Religion überhaupt; folglich hat gerade er die heutige Verlotterung der Sitten zu verantworten! Die Schrift unseres Freundes v. Bergen zeugt von heftigem ringen und kämpfen und eifrigem Studium und großer Belesenheit und ist gut gemeint; aber sie enthält eine große Zahl sehr zweifelhafter Argumente und leidet unter dem großen Irrtum, dass die Reformtheologie zur Auflösung des Christentums führe; sie wird daher nur Verwirrung stiften. Wer heute die Religion will retten helfen, der muss gerade der Reformtheologie sich anschließen. Und aus manchem Saulus wurde ein Paulus. Hat denn unser guter v. Bergen die „Stunden der Andacht von Lang“ nie gelesen? „Gott will auch haben, die in also anbeten.“ W.

Anzeigen.

Schulmodelle
für den *Zeichenunterricht*
bei **Louis Wethli**, Bildhauer in **Zürich**.

Stellegesuch.

Ein mit guten Zeugnissen, sowohl seiner Gymnasialstudien als auch seiner praktischen Lertätigkeit, versehener Jüngling — one musikalische Kenntnisse — patentirt für eine Anstellung an einer Sekundarschule, sucht baldmöglichst eine passende Stelle, sei es als Sekundarlerer oder als Lerer an einer besseren Primarschule. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Gesucht:

Im Kreise der Mittelschule feste, event. auch provisorische Stellung. Auch Redaktionsofferten werden entgegenkommen. Auskunft erteilt

Ed. Balsiger, Seminarlerer in Münchenbuchsee.

Mathematik-Lerer.

Ein Mathematiker, welcher akademische Studien absolvirt hat, sucht Stellung als Lerer für Mathematik und Naturwissenschaften. Derselbe besitzt auch gründliche Kenntnisse in den Anwendungen der Mathematik auf Technik und Geodäsie und spricht zimlich geläufig französisch. Offerten unter Chiffre A. S. V Nr. 100 poste restante Zürich.

Anzeige.

Ein patentirter Lerer sucht eine Anstellung, wenn möglich in einer Anstalt.

Elementarlererstelle.

Di provisorische Amtsdauer des Lerers an der zweiten (mittlern) Klasse der dreiklassigen Elementarschule in Löhningen ist mit Herbst 1877 abgelaufen, wesshalb di Stelle desselben himit ausgeschrieben wird. (M 2979 Z)

Erwünscht ist Kenntniss und Übung im Harmoniumspiel behufs Übernahme des Organistendienstes.

Di Besoldung ist di gesetzliche (Fr. 1150).

Ein Bewerber hat sich bis Samstag den 27. d. M. bei der tit. Erziehungsdirektion, Herrn Regirungsrat Dr. R. Grieshaber, schriftlich mit Vorlegung der Zeugnisse anzumelden.

Schaffhausen, den 12. Okt. 1877.

A. A. des Erziehungsrates:
Der Sekretär:
Emanuel Huber, Pfarrer.

Ausschreibung von Lererstellen.

An den Primarschulen der Stadt Basel sind auf das Frühjahr 1878 wegen Klassenvermerung vir bis fünf Lererstellen teils an Knaben-, teils an Mädchen-schulen zu besetzen. (H 3438 Q)

Di wöchentliche Stundenzal beträgt an den Knabenprimarschulen 26, an den Mädchenprimarschulen 32. Di Besoldung ist laut Gesetz Fr. 90—110 für di wöchentliche Lerstunde im Jar. Hizu kommt nach zenjähriger Dinstzeit eine Alterszulage von Fr. 400. Das Alter der Schüler (Schülerinnen) ist 7—11 Jare.

Tüchtige **Elementarlerer**, welche sich um eine diser Stellen bewerben wollen, werden eingeladen, ire Zeugnisse und Empfelungen nebst der Zusammenstellung ihres Bildungsganges bis zum 10. November d. J. an den unterzeichneten einzusenden, der jede weitere Auskunft erteilen wird.

Basel, den 9. Oktober 1877.

Hess, Schulinspektor.

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen in St. Gallen.

Mit dem 5. November d. J. beginnt in unserer Anstalt wider ein neuer Cursus. Töchter, welche denselben mitzumachen wünschen, wollen sich beförderlichst bei der Vorsteherin, **Frl. Hedwig Zollikofer**, melden. Bei ir sind auch jederzeit Prospectus und Lerplan zu beziehen.

St. Gallen, den 5. Oktober 1877.

Di Kindergarten-Kommission.

Anerkannt bestes Lerbuch für den Klavirunterricht.

Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart und Leipzig.

Klavierschule für Kinder

mit

besonderer Rücksicht auf einen leichten und langsam fortschreitenden

Stufengang

bearbeitet von

Heinrich Reiser,

pensionirter Musterlerer, Ritter etc.

I. Abteilung. 41. vollständig umgearbeitete Auflage. Quer Folio, eleg. br. Fr. 3. 35.

II. „ 32. vollständig umgearbeitete Auflage. Quer Folio, eleg. br. Fr. 4. —

Di große Zal von Auflagen, welche dise Klavierschule schon erlebt hat, spricht wol am überzeugendsten für di Vortrefflichkeit derselben und für di große Beliebtheit, deren si sich dauernd erfreut.

Di neuesten Auflagen hat der Verfasser vollständig umgearbeitet und wesentlich vermert, so dass jetzt dise altbewährte Klavierschule vollständig wider auf der Höhe der Zeit steht.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes.

Di Papierhandlung von W. Burkhardt

in Eschlikon (Thurgau) lifert so lange Vorrat:

Hefte à 3 Bogen und Umschlag, unlinirt,	à Fr. 6	per 100 Stück
„ à 3 „ „ „ mit Quer- und Doppellinien	„ 6—6. 50	„
„ à 3 „ „ „ mit Rand	„ 7—7. 50	„
„ à 3 „ „ „ carrirt u. mit Quer- u. schiften Linien	„ 7—8	„

Hefte nach Aufgabe werden sofort und billig angefertigt. — Spezielle Preiscurante franko und gratis. — Liferung an solide Abnehmer mit 3—4 Monate Zil!

Für Lerer und Chordirigenten.

Bei dem unterzeichneten sind franko gegen bar (per Nachname) zu haben:

Für *Christbaumfeste*.

Weihnachtsgesänge für gem. Chor.

II. vermerte Auflage.

1 Ex. à 25 Cts., 20 Ex. à 3 Fr., 30 Ex. à

4 Fr., 50 Ex. à 6 Fr., 100 Ex. à 10 Fr. 50 Cts.

Zu zahlreichen Bestellungen empfilft sich

Kissling-Läderach,

Gerechtigkeitsgasse 99, Bern.

Gesucht.

Ein Stellvertreter an eine Bezirksschule. Fächer: Deutsch, Geschichte, Geographie.

Aussicht auf sofortige Anstellung.

Spühler, Bezirkslerer
in Zurzach.